

DER

UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt:

Mit Beilage:
ganzjährig fl. 8, halbjährig fl. 4, vierteljährig fl. 2.
Ohne Beilage:
ganzjährig fl. 6, halbjährig fl. 3, vierteljährig fl. 1.50.
für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, V, Kohärygasse 19 b II. St.

Unbenützte Man scripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten

👉 Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung. 👈

INHALT: An unsere geehrten Leser. — Ludwig Aug. Frankl. — Die kirchenpol. Vorlagen — Die Ethik des Judenthums. Verschiedene Purim. — Orig. Correspondenzen. Wien. Berlin. — Die moderne Inquisition. — Chronik. — Feuilleton. — Inserate.

An unsere geehrten Leser!

Mit nächster Nummer beginnt das II. Quartal des 21. Jahrganges unseres Blattes.

Wir ersuchen daher jene geschätzten Leser, die mit ihrem Abonnement noch im Rückstande sind, um gütige Beilegung desselben, zugleich bitten wir unsere geehrten Freunde und Gönner um thatkräftige Bethätigung ihres Wohlwollens, in Form von geistiger und materieller Unterstützung, da „Der Ungarische Israelit“ nach wie vor bestrebt sein wird, der geheiligten Sache des Judenthums treu zu dienen.

Die Administration.

Ludwig August Frankl,
Ritter von Hochwart.

Das Jahrhundert, welches um seine Mitte den Völkerfrühling, die erwachende Freiheit gesehen, geht zu Ende und scheint jene grossen Gestalten, die diesen Frühling geschaffen, die für die Freiheit mit eherner und geistiger Waffe gekämpft, uns zu entführen. So sahen wir vor nicht langer Zeit den edlen Dr. A. Fischhof aus diesem Leben scheiden und ihm folgte nun Dr. Ludwig August Frankl in die Gefilde der Seligkeit, während der greise Schöpfer der Freiheit Ungarns in Turin mit dem Tode ringt, ihn herbeiwünscht!

Wie wahr ist doch der Ausspruch der Weisen des Talmud: „Grösser sind die Gerechten in ihrer Todesstunde, als während ihres Lebens“. Es zeigt sich augenscheinlich bei dem Todesfalle, dem diese Zeiten gewidmet sind. Denn obzwar Frankl an der fast äussersten Grenze des menschlichen Lebens stand, traf doch die Nachricht von seinem Tode seine Freunde — und wie unzählig Viele besass er derselben — unerwartet schmerzlich, weil man in diesem Greise von 84 Jahren stets den für alles Gute, Schöne, Erhabene jugendlich begeisterten Mann kannte, der einem Vulkan gleich, auf dessen Haupte der Schnee des Alters lag, in dessen Innern jedoch das ewige Feuer der Begeisterung lohte. Jetzt war auch der kleinliche Neid, der dem Erfolge, der sich stets an seine Fersen geheftet hatte, galt, verstummt und allgemein wird nun die Grösse des Dahingegangenen anerkannt. Ein langes, glückliches Leben, verbracht im Dienste

der Menschheit, ausgezeichnet als Patriot, als Schriftsteller, als Organisator der Anstalten der Wiener jüdischen Grossgemeinde, als Urheber der Wiener Schillerstiftung, war wohl geeignet, ihm den Neid derjenigen zuzuziehen, die nicht gleich ihm die Eignung besaßen, Grosses zu planen und durchzuführen. Aus der grossen Anzahl seiner literarischen Schöpfungen, die während seiner 62jährigen schriftstellerischen Thätigkeit erschienen sind, heben wir die specifisch jüdischen heraus: Sagen aus dem Morgenlande; Rachel, ein biblisches Gedicht; Inscriften des alten jüdischen Friedhofes in Wien; Libanon, eine Sammlung von Gedichten, die auf Israel Bezug haben, von vielen Dichtern; Nach der Zerstörung, Elegien; Nach Jerusalem, Beschreibung seiner Reise dahin, um im Auftrage der edlen Frau Herz dort Schulen zu errichten; Aus Egypten, Fortsetzung des Vorstehenden; Der Primator, Gedicht, das Schicksal eines seiner Vorfahren, des Prager Gemeindevorstehers Frankl besingend; Dawid Bernhard Frankl, Biographie des rühmlich bekannten Stadtraths; Ahnenbilder, Gedichte; das Blindeninstitut auf der hohen Warte bei Wien, Monographie dieses Institutes, an welches sein Name mit demjenigen des Freiherrn von Königswarter für immer geknüpft bleiben wird. Aus seinen Erlebnissen in den Märztagen pflegte er der „Neuen Freien Presse“ für den 13. März jeden Jahres ein Feuilleton zu schreiben, welches auch zwei Tage vor seinem Heimgange geschah und an seinem Todestage erschienen ist.

Frankl hatte Medicin studirt und in Padua den Doktorhut erlangt. Sein 1836 erschienenes Epos „Colombo“ widmete er dem Könige Karl Albert von Sardinien, der Gefallen an dem jungen Artzte fand und ihn einlud, in Italien zu bleiben, ihm eine gute Anstellung in Aussicht stellend. „Mit Freuden, Majestät, will ich bleiben; aber macht das nichts, dass ich Jude bin?“ Der König versicherte zwar, dass das ganz gleichgiltig sei; aber aus der Anstellung ist nichts geworden.

Im Jahre 1848 war Frankl einer der ersten Vorkämpfer der Freiheit und sein Gedicht „Die Universität“, war das erste österreichische Druckwerk, das ohne Censur gedruckt und in Hunderttausenden von Exemplaren vertheilt wurde. Er gehörte auch zu den Verwundeten des 6. Octobers.

Die Hochachtung, deren Frankl allenthalben genoss, kam bei seinem Leichenbegängnisse zum Ausdruck: ein nicht enden wollender Wagenzug geleitete ihn zu Grabe

👉 Hiezu ein halber Bogen Beilage. 👈

Adel und Bürgerthum, hohe Militärs und Geistliche, Künstler und Schriftsteller, der israelitische Gemeindevorstand, eine Deputation des Schillervereins, auch Zöglinge seines Blindeninstitutes, kurz alle Klassen der Wiener Bevölkerung waren erschienen. Würdig schön waren die Nachrufe, die ihm Oberrabbiner Dr. Güdemann, der Vicepräsident der „Concordia“, Regierungsrath Winternitz und Dr. Alfred Freiherr von Berger Namens des Schillervereins hielten. Der Letztgenannte sagte: „Am Grabe eines Dichters ziemt das letzte Wort der Muse.“ Er zitierte dann die schönen Worte, die Frankl einst an einen uralten Baum gerichtet die nun auf ihn selbst passen:

Du greiser Stamm, Lebenserprobter!
 Du sahst so manchen Lenz erblassen,
 Willst du das Blühen noch nicht lassen,
 Noch immer nicht, du Sturmdurchtobter?
 Den Göttern will ich freudig danken,
 Wenn ich es einst gleich dir erfahre:
 Bei weissem Blüthenschmuck der Jahre
 Noch frische, grünende Gedanken.

Endlich trat noch ein Student, als Sprecher einer Deputation der „Marchia“ vor, um dem „Sänger der Universität“ die letzte Ehre zu erweisen. Er sprach im Namen der freisinnigen Universitäts Hörer, die die Ideale des Jahres 1848 treu bewahren und Frankl zu den Ihrigen zählen.

Auch wir rufen den Manen unseres heimgegangenen Dichters zu: Mögest Du an dem Born der Wahrheit, des Schönen und Guten, wohin Dich dein Sehnen stets getragen, Dich labend, Seligkeit finden!

Die kirchenpolitischen Vorlagen.

Bald fünf Wochen sind es, seitdem die am Kopfe benannten Gesetzesvorlagen im Abgeordnetenhause verhandelt werden, und trotzdem von liberaler Seite die vorgemerkten Redner auf das Wort verzichtet haben, und auch von Seite der Opposition ein abgekürztes, summarisches Verfahren erwarteten. tauchen immer neue Wiederkauer der schon zum Ueberdruße vorgebrachten, und eben so oft wiederlegten Gründe gegen die Civilehe, auf. —

Bedenken denn die redseligen Landesväter nicht, dass das Volk, welches ihre Diäten im Schweisse des Angesichtes erwerben muss, mit Recht über die Zeitverschwendung klagen könnte? Die ganze Verhandlung drohte schon öfter zu versumpfen, die Redner sprachen ja vor leeren Bänken, indem sie nur vor einigen gelangweilten Zuhörern perorirten, wenn nicht dann und wann ein echter Volkstribün, ein staatsmännisch gebildeter Abgeordneter, ein komisches Pfäfflein oder ein rasender Roland Abwechslung in die Verhandlung brachte. Bisweilen bringen auch die liebenswürdigen Zurufe: „Schurke!“, die herüber und hinüber geschleudert werden, einiges Amusement in die bleiern dahin schleichende Debatte.

Fünf Dutzend Redner haben bereits gesprochen, da kann es natürlich nicht fehlen, dass so mancher Dutzendredner darunter sei. Und noch immer sind Redner vorgemerkt, ja es werden noch immer neue eingeschoben, um die Abstimmung zu verzögern.

Man muss unwillkürlich an einen Zusammenhang dieses Vorgehens mit den aus Turin eintreffenden Krankenbulletins denken, obzwar der dort agonirende grosse Greis die Durchführung der vorliegenden kirchenpolitischen Reformen selbst befürwortet hat, und die Votirung derselben ihm vor seinem Scheiden gewiss eine — vielleicht die letzte — Freude gewähren müsste.

Unmittelbar nach dem Bekanntwerden der schweren Erkrankung Kossuth's verlangte die Unabhängigkeitspartei, dass die von mehreren Seiten an den Reichstag gerichteten Petitionen um die Repatriirung Kossuth's im Petitionsausschusse rasch verhandelt und dem Abgeordnetenhause der Bericht vorgelegt werde. Dies wird nun geschehen und damit ist Stoff zu neuer Erregung und weiterer Verzögerung der in Verhandlung stehenden Vorlagen geboten.

Zu den Reden, die es vermögen, einen grösseren Kreis von Zuhörern anzuziehen, gehört diejenige Dr. Moritz Mezei's, der durch einen sehr interessanten Vortrag die Aufmerksamkeit zu fesseln wusste. Er vertrat den weitestgehenden liberalen Standpunkt und betrachtet das Ehegesetz nur als eine Abschlagzahlung. Dieser Abgeordnete hatte übrigens an einem andern Tage es für seine Pflicht gehalten, der Behauptung des Rumänen Sierban's, dass die Juden den gegenwärtig gesetzlichen, ohne Beisein eines Rabbiners und nicht auf die Gesetzrolle geleisteten Eid, nicht für bindend halten, entschieden entgegenzutreten. Die schönen Seelen der Judenfeinde sind mit einander verbunden, wenn auch Berge und Wälder sie trennen. Sierban in Siebenbürgen und Liebermann in Deutschland haben den gleichen Gedanken. Der Letztere hat im deutschen Parlament beantragt, den confessionellen Eid wieder einzuführen.

Als ein erfreuliches Zeugniß der Anerkennung des Patriotismus, des Bürgersinnes und der Rechtlichkeit der Juden Ungarns registriren wir die Rede des Abgeordneten Johann Hoek's, welche Anerkennung um so mehr Werth besitzt, als der Redner ein Priester und kraft seines Standes gegen die Civilehe stimmen musste, der Rezipirung der jüdischen Religion jedoch gerne zustimmt.

Die Ethik des Judenthums.

von Leopold Freund.

Cap. II.

Der Mensch.

Ist aber die Macht des Ewigen nicht dadurch beschränkt, indem der Mensch so nach eigenem Willen handeln kann? Nicht doch! der Schöpfer, der der Flamme die Eigenschaft verliehen, sich aufwärts in die Atmosphäre zu erheben und dem Steine die Schwere, wodurch er zur Erde fällt, hat eben auch den Menschen derart gebildet, um frei handeln zu können; es ist dies eine Wirkung desjenigen, der Alles im Himmel, wie auf Erden nach seinem Willen vollendet hat.²⁰⁾ Der Mensch ist frei, weil Gott will, dass er es sei!

Hat aber Gott, indem er uns die Freiheit gab, der selbstgewählten Bahn zu folgen, seine Vorhersehung nicht begrenzt? Wie kann er die Tugend oder Bosheit eines Wesens vorhersehen, dem es frei steht, sich zu vervollkommen oder tiefer zu sinken? Nein, wir dürfen nur nicht das Wissen Gottes mit dem unserigen vergleichen. Seine Gedanken sind nicht wie die unserigen,²¹⁾ die Unendlichkeit scheidet sie von einander. Demüthigen wir uns vor der Unendlichkeit. Glauben wir an Beides: an das Vorherwissen Gottes und an die Willensfreiheit des Menschen, weil Verstand und Glaube damit übereinstimmen. Verzichten wir aber darauf, uns den scheinbaren Widerspruch zu erklären. Schweigend wollen wir den Ewigen anbeten!

²⁰⁾ Psal. 135, b. ²¹⁾ Isaias 55, 8/9.

Unser Verdienst hängt von dem Gebrauche ab, den wir von unserer Freiheit machen. Unsere Tugend hat keinen andern Gradmesser, als die Grösse des Kampfes, den wir aushalten: sie steht auf Null, wenn unser Wille nichts zu bekämpfen hat. Wir müssen uns besonders in Acht nehmen, zu glauben, dass wir uns von dem Ungehorsam gegen die göttlichen Gebote durch Ausführung irgend eines frommen Werkes, das uns nicht geboten ist, loskaufen können.²²⁾ Die Aufgabe aus eigener Wahl erfüllt man leicht; ein Gebot aber reizt zum Ungehorsam, zur Ungeduld mit dem Zügel, und unser grösstes Verdienst besteht eben darin, unsern Willen unter das Joeh der Pflicht zu beugen. Die göttliche Allgüte wolte selbst nicht, dass die Furcht vor Züchtigung auf unsere Wahl Einfluss übe; darum lässt sie nichts verlauten über die uns erwartenden Strafen und Belohnungen. Wenn die Glückseligkeit des künftigen Lebens sich uns mit jener greifbaren Gewissheit, welche die Genüsse des irdischen Lebens charakterisirt, zeigen würde, so wäre es uns unmöglich — wenn wir nicht den Verstand verloren hätten — die vergänglichen Freuden einer ewigen Glückseligkeit vorzuziehen. Unsere Unkenntniss der Zukunft ist eine Wohlthat; sie ist unserem Glauben, unserem Verdienste unentbehrlich, da sie unsere Freiheit bedingt.

Vor dem Ewigen ist Alles bekannt und dennoch ist der Mensch frei.²³⁾ Das Weltall wird mit Güte gerichtet, jeder Mensch nach seinen Handlungen. Jedermann ist für seine Werke verantwortlich: die Züchtigungen sind gleichsam verstohlener Weise unter die Schritte des Menschen gelegte Schlingen. Nicht immer folgt die Strafe dem Vergehen unmittelbar auf dem Fusse; jedoch kann ihr der Sünder niemals entgehen. Nichts wird vergessen.

Grosser Gott, mit welcher Verwirrung muss uns die Erinnerung an unsere Bosheit bedecken, in der feierlichen Stunde, wo wir vor deinem furchtbaren Tribunal erscheinen werden! Nicht genug, dass Du uns die Freiheit gelassen, gut zu handeln, gefiel es Dir auch, uns einen sichern Führer beizugeben. Einen ersten Richter hast Du in uns gepflanzt: einen unparteiischen, der uns die bösen Handlungen vorwirft und uns für die guten belobt. Der lasterhafte Mensch ist nie zufriedener; der Gerechte hingegen lebt glücklich in seinem Glauben.²⁴⁾ Die erste Strafe des Schuldigen ist die Erinnerung an seinen Fehler, ebenso wie die erste Belohnung des Tugendhaften die Befriedigung, gut behandelt zu sein.²⁵⁾ Diese innere Stimme, die uns Beifall zollt, oder uns tadelt und die sich nicht ersticken lässt, steht uns bei in dem harten Ringen, das wir zu bestehen haben.

Nicht erst nach vollbrachter That spricht unser Gewissen zu uns; es gibt uns seine heilsamen Warnungen in dem Augenblicke, wo wir uns zu handeln entschliessen. Es hängt von uns ab, ihm willig Gehör zu leihen und wir werden diesen geheimnissvollen Ruf hören, der uns — wie der Prophet sagt²⁶⁾ — folgt, um uns unablässlich zuzurufen: „Hier ist der richtige Weg! Geht nach rechts . . . Geht nach links . . . Betret ihn nur! . . .“

Verschiedene Purim.

II. Der Ofner Purim.

Unter diesem Namen wird in Padua am 10. Elul ein Purim gefeiert, der an die traurigen Vorgänge erinnert, die sich an die Erstürmung Ofens im Jahre 1686 knüpfen. 145 Jahre behaupteten sich die Türken in dieser ungarischen Festung an der Donau, von wo sie ihre strenge Herrschaft

über das Land ausübten. Den vereinten Anstrengungen der kaiserlichen, baierischen und brandenburgischen Truppen unter dem Herzog von Lothringen war es am 2. Semptember 1686 gelungen, die Festung mit Sturm zu nehmen.

Der religiöse Fanatismus der Katholiken stand derzeit in voller Blüthe: Kampf gegen die Ungläubigen, Ketzer und Schismaticer war das Losungswort, die Metzelen des Generals Anton Caraffa in Eperies, die den Protestanten galten, legen davon ein trauriges Zeugnis ab. Der Name dieses Generals wurde von dem zu allen Zeiten liberalen Volke der Ungaren der Verachtung preisgegeben.

Dass Israel unter solchen Verhältnissen nicht auf Rosen gebettet war, ist selbstverständlich: das auserwählte Volk hat ja jederzeit als Sündenbock die Sünden Anderer aufgeladen bekommen. Schon als die Türken 1683 Wien belagerten, rottete sich der Pöbel in Ungarisch Brod gegen die Juden zusammen, unter der falschen Anklage, dass diese den Türken Spiondienste leisten, und an die 40 Juden wurden erschlagen. Es geschah dies am 20. Tamus. In Wertheim bestimmten die Juden den 4. Elul als Fasttag.

Als nun am 13. Elul (1687) die Ofner Festung, die von den darin befindlichen Juden pflichtmässig tapfer mitvertheidigt wurde, den Belagerern in die Hände fiel, da waren die siegestrunkenen Brandenburger, die zuerst die Mauern erstiegen hatten, zu Hyänen geworden, niedermetzend was ihnen unterkam und die Donau schwemmte gar viele Leichen von Türken und Juden ins schwarze Meer.

Auf kaiserlichen Befehl wurde dem Würgen Einhalt gethan. Von den aus der Festung Entkommenen flüchtete ein Theil in die Türkei, wo sie vom Sultan grosse Begünstigungen erhielten; Andere wurden in die österreichischen und deutschen Länder als Gefangene weggeführt. Sie mussten für schweres Gold ausgelöst werden.

Da muss wieder ein „Mordechai,“ ein Prager, Namens, Alexander Süsskind Tausk hervorgehoben werden, der wie ein Bote Gottes zur Rettung seiner gefährdeten Brüder erschien. Durch Aufopferung grosser Summen war es ihm gelungen, sich einen Passirschein für sich und die Ofner Gefangenen zu verschaffen, mit der Erlaubnis diese wegführen zu dürfen unter sicherem militärischen Geleite, indem er sich zugleich verpflichtete, das bestimmte Lösegeld aufzubringen. Er hatte vom Kaiser einen Schutzbrief, der an den Herzog von Lothringen gerichtet war, erliehet, der dreimal öffentlich verlesen wurde.

Mit dem Orden, den er vom König von Polen erhalten hatte auf der einen, und dem Passirschein auf der andern Seite des Rockes geheftet, trieb er sämtliche Juden der Festung in die Synagoge zusammen, vor welche er, für gute Bezahlung, einige Soldaten zum Schutze aufgestellt hatte. Auf diese Art war es ihm geglückt 260 Personen und 35 Gesetzzellen zu retten. Theils zu Schiffe, theils zu Wagen führte er „seine Beute“ bis nach Nikolburg, wo er bis zum Erlage des Lösegeldes Bürgen stellte, die einstweilen ins Gefängniss gesetzt wurden. Darunter auch seine Familienangehörigen.

Dieser Edle, der mehrmals sein Leben aufs Spiel gesetzt, sein ganzes Vermögen bereits geopfert hatte, machte sich nun, wie der Patriarch Jacob mit dem Stabe in der Hand, auf den Weg, um das Lösegeld zusammen zu betteln. Mit Zeugnissen der hervorragendsten Rabbinen und Vorsteher und mit einigen Anrufen in hebräischer Sprache versehen, von denen einer auf uns gekommen ist, durchwanderte er rastlos Deutschland, Oesterreich, Holland, oft beschuldigt, dass er für sich selbst sammle.

Bevor er sich auf die Wanderung begeben hatte, war er 39 Wochen im Gefängnisse gesessen, weil er die zur Aus-

²²⁾ T. Kiduschin. ²³⁾ Aboth 3, ^{15/16} ²⁴⁾ Habakuk 2, 4. ²⁵⁾ Prov. 13, 21. ²⁶⁾ Isaias 30, 21.

lösung bestimmte Summe nur erst theilweise eingezahlt hatte und nur infolge körperlicher Haftung seiner Brüder, Kinder und Grossmutter wurde er aus dem Gefängnisse entlassen. Er hatte auch einen Eid ablegen müssen, dass er sich von dem Vermögen der in der Festung Ofen wohnenden Juden, nichts angeeignet habe. War dieses doch nach Erstürmung der Festung der Plünderung preisgegeben worden!

Aus dem Beglaubigungsschreiben, das der wackere Tausk von dem Nikolsburger Rabbinat mit sich führte, musste er eine „teutsche“ Uebersetzung anfertigen, der wir folgende Stellen entnehmen:

„Demnach es als sicher bekannt ist, was dieser gegenwärtige Reb Sender, Sohn des Reb Josef Tausk aus Prag gethan hat mit die Gefangenen der Gemeinde Ofen, da sie bezwungen worden ist. Und wenn all die Wasser Tint wären und Himmel Papier, könnt man nicht niederschreiben die Wunder, was ihm geschehen sind, dass er sich in solche Gefahr begeben hat, und ist gelaufen zwischen viele 1000 blosser Schwerter, um zu retten viele hunderte Personen, die schon dem Tode geweiht, das Schwert auf ihrem Halse gehabt, und Gott der Allmächtige hat uns geholfen, indem er einen Fussfall gethan hat vor den Anführer und Generälen, bittend: ihnen alles Vermögen zu nehmen, sie in Gefangenschaft zu führen, aus der er sie zu lösen sich verbunden hat. u. s. w.

Die Einnahme der Festung Ofen, welche die Juden mit den Türken gleich tapfer vertheidigten, hatte nicht nur für diese Juden Gefahren herbeigeführt, sondern auch in andern Orten zogen sich drohende Wolken über den Häuptern der Juden zusammen, weil der schlummernde Hass und Neid erwacht und Gelegenheit gefunden hatte, über die Juden herzufallen. So wurde das Gerücht verbreitet, dass die Juden in Ofen — die schon durch ihre tapfere Vertheidigung der Festung, was doch ihre Pflicht war, ein Todesverbrechen begangen — den Türken grosse Summen Goldes versprochen hätten, wenn sie alle gefangenen Christen niedermetzeln würden.

In Rom wagte kein Jude unbewaffnet das Ghetto zu verlassen. In Padua, das den Venetianern gehörte, war man seit langen Jahren auf die jüdischen Woll- und Seidenweber neidisch. Die Trauerversammlung am 9. Ab wurde in der Stadt dahin gedeutet, die Juden hätten sich versammelt, um den Sturz des Christenthums zu erlehen. Ueberdies verbreitete ein niedriges Weib die Nachricht von der Ermordung ihres Kindes durch die Juden.

Schon wollte die Menge sich mordend und plündernd auf die Juden stürzen, als der dem Orden der Kapuziner angehörende Geistliche, Marco d' Abiano, das Oberhaupt der Kirchen in Padua, eine Kundmachung erliess, in welcher die ausgestreuten Gerüchte, die die Judenfeinde sich ersonnen hatten, auf Lügen beruhend erklärt werden, worauf die drohenden Wolken sich zerstreuten. Auch dieses edlen Priesters, dieses Charbonah sei zum Guten gedacht.

So kam es, dass der „Ofener Purim“ in Padua gefeiert wird und zwar am 10. Elul jeden Jahres. Freund.

Orig. Correspondenzen.

Wien, im März 1894.

Nach längerer Abwesenheit hieher zurückgekehrt und die ganz vernachlässigte Lecture der jüdischen Presse nachholend, war ich erstaunt, ja ganz wie aus den Wolken gefallen, als ich in einer Correspondenz eines vielgelesenen Wochenblattes las, dass der in Deutschland durch seine rühmlichst bekannten Homilien allgemein „der jüdische Schleierma-

cher“ genannte Seminar-Director Dr. Schwarz, als Laie in der Redekunst und als ganz unfähiger Mensch behandelt wird.

Wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, ich hätte es wahrlich nicht geglaubt.

Ich kenne Dr. Schwarz ebensowenig, wie Herrn F., — so unterzeichnet sich der Schreiber der Correspondenz — aber ich habe denselben einmal gehört und seine Reden gelesen und das genügt vollkommen um mir eine Meinung zu bilden, welche der des Herrn F. ganz entgegengesetzt ist.

Es war mir gegönnt einen Geiger, Mannheimer, Jellinek und Kämpf zu hören und diese ausgezeichneten Männer würdigten mein Urtheil über ihre diesbezüglichen Leistungen, ich wage es daher auch die Reden Dr. Schwarz — trotz Herrn F. — als Muster ihrer Gattung hochzuschätzen.

Und die Wirklichkeit gibt mir Recht, denn selbst im fernem Osten habe ich die Schwarz'schen Reden angetroffen, wo sie nebst denen unserer andern Meisterredner als Muster der Beredtsamkeit gepriesen wurden.

Es ist nur zu verwundern, dass sich bis nun keine Stimme erhoben, die das uneingeweihte Publikum auf die Absurdität dieses F.-schen Angriffes aufmerksam machte.

Wenn sich Herr F. für die geistige Ausbildung der künftigen Rabbinen unseres Vaterlandes so sehr interessirt, warum hat er nicht die Inaugurations-Schrift des Dr. Schwarz: „Die Schamaiten und Hilleliten“ zum Ausgangspunkte seiner Conclusionen benützt.

Ist ihm diese Schrift etwa nicht hinreichender Beleg für das tiefe Wissen und den talmudischen Scharfsinn des Verfassers, gepaart mit einer Darstellungskunst, wie sie nur selten in der betreffenden Literatur zu finden ist! „Sina mekalkeles es haschura — sagen unsere Weisen — der Hass macht blind!“

Befremdend ist nur, wie der geistreiche und verdienstvolle Redacteur diese Correspondenz aufnehmen konnte, denn Schreiber dieser Zeilen hat ihn gelegentlich der Eröffnung der theologischen Lehranstalt unter den Gästen gesehen, wo der Beredtsamkeit des Rectors Dr. Schwarz von der Geistes-Elite Wien's grosse Ovationen dargebracht wurden.

Doch noch mehr zu verwundern ist es, wie der Vorkämpfer des Judenthums, der jüdischen Sitte und Tugend gegen einen fremden und noch nicht genug heimisch gewordenen jüdischen Gelehrten einem so harten und lieblosen Urtheil Raum wahren konnte.

Amo Socratem, amo Platonem, veritatem que plus mint eos.

Amicus.

Berliner Briefe.

I

Wollen Sie es mir nicht verübeln, dass ich die Brief-Serie aus Rumänien unterbrochen habe. Ein freundliches Geschick führte mich seither von Bucarest an die Ufer der Spree, nach Berlin, wo ich einige Zeit zu domiciliren gedenke.

Der Contrast zwischen Berlin und Bucarest ist ein so grosser, dass man den Eindruck desselben vergebens zu beschreiben versucht.

Das jüdische Publikum hier, neologer Couleur, kenne ich bereits seit nahezu vierzig Jahren. Es ist mehr oder minder dem Wiener ähnlich.

Nur ist das Wiener fortschrittliche Publikum gegen Predigten in den meisten Fällen gleichgiltig, während in Berlin so zu sagen ein Predigtfever herrscht.

So ist beispielsweise im Oranienburger Tempel ein gewaltiger Andrang, „weil der berühmteste Kanzelredner Berlin's, Dr. Maybaum, heute sprechen wird.“

Kömmt man in die Kaiserstrasse und fragt weshalb eine so grosse Volksmenge da aus dem Tempel ströme, so lautet die Antwort: „Heute sprach unser Altmeister, Herr Dr. Ungerleider!“

Zum Jugend-Gottesdienste, der ausschliesslich mit grosser Sach- und Fachkenntniss von Herrn Prediger Dr. Josef Stier geleitet wird, drängt wieder eine stattliche Anzahl junger und alter Predigtfreunde.

Und in Berlin wird nicht nur am Tage, sondern auch in der Nacht gepredigt.

Sohabe ich vor Kurzem eine Predigt in der Haiderreitergasse von dem „Plocker“-Rabbiner in später Abendstunde angehört. Was er gesprochen hat, kann ich nicht angeben, denn bei jedem Satze, den er hervorbrachte, hatte er ein anderes Thema und diesen wirren Reden lauschte eine Zuhörerschaft von mehreren hundert Köpfen.

Der Berliner hat überhaupt an öffentlichen Vorträgen ein besonderes Vergnügen.

Um 10 Uhr in der Nacht hatte ich Gelegenheit diesen geistigen Sport zu bewundern. Trotzdem die Sperrstunde längst vorüber war, sass das Publikum sehr ruhig und lauschte dem Vortrage Dr. Hirschbergs über Japan.

Längst war halb elf Uhr vorüber, draussen tobte ein Sturm, der Schornsteine wegriss, doch das Publikum rührte sich nicht von der Stelle, auch dann nicht, als der Vortragende schon längst geendet hatte und der Obmann des Vereines, „Machasike Thora“, der Philantrop und jüd. Gelehrte L. Stein mit Anbringung einiger treffenden Apercus dem Redner für seinen Vortrag und dem Publikum für seine Geduld dankte.

Wenn ich Ihnen Herrn L. Stein, unseren Landsmann als Philantropen vorführe, so will ich Ihnen nur einen einzigen Umstand hiefür als Beleg erwähnen.

Als die grosse zwangsweise Emigration der russischen Juden Berlin überschwemmte und täglich Hunderte von ihnen dem Hungertode ausgesetzt waren, liess er in seinem geräumigen Hofe eine Küche aufschlagen, Tische und Bänke stellen, und wochenlang wurden diese Armen daselbst mit kräftiger, ungarischer Kost genährt, eine Schaar kam und die andere ging. Der Hunger bildete die einzige Freikarte zu diesem Liebesmahle. Philippon.

Die moderne Inquisition.

Ais im 14. Jahrhundert durch das Aufleben der klassischen Studien ein frischer Zug durch Europa wehte, da bemächtigte sich Furcht und Angst der Clerisei. Um daher ihre Herrschaft sicher zu stellen und über Staaten und Menschen zu behalten, wurde als Gegendruck gegen die freie Strömung Pöbel und Volk auf die Juden gehetzt und die Inquisition in's Leben gerufen.

Anfangs hatten freilich nur die Juden unter dem Wüthen dieses entmenschten Tribunal's zu leiden, aber bald blieben die Juden aus dem Spiele und die vorzüglichsten Bewohner Spaniens und Italiens bluteten unter seinen Streichen. Einen Excurs in diese traurige Zeit wollen wir jetzt nicht unternehmen, aber unwillkürlich drängt sich uns die Analogie der damaligen Zustände mit den heutigen auf.

Mit der Einigung Deutschland's und Italiens, welche den Verlust Rom's für die Kirche zur Folge hatte, wurde der Antisemitismus in die Welt gesetzt, um eine retrograde Bewegung zu insceniren, damit die Geister in Verwirrung gerathen, die Sitten verwildert werden und die Reaction allmählig wieder Fuss fasse.

Die ersten Hiebe erhielten freilich, wie immer, wir Juden, aber die Absichten der antisemitischen Liga liegen jetzt schon klar am Tage. Nicht die Juden, sondern die freie Bewegung der Geister, der Fortschritt der Ideen und Anschauungen sind die Objecte ihrer Angriffe.

Wer dies nicht in Wien einsieht, der ist mit Blindheit geschlagen. Herr Dr. Prix, zum Beispiel, hatte gegen die Juden nicht weniger Animosität, als Dr. Lueger selbst.

Unter der Aera Prix wurde kein Jude, trotz der 140000 Seelen starken jüd. Wiener Bevölkerung, die den dritten Theil der Steuern Wiens beistellt, zum geringsten Amte bei der Stadt zugelassen.

Zu einem Bürgermeister-Abend wurde nicht einmal ein Dr. Güdermann, dessen imposante Erscheinung und gediegene Conversation von keinem Geistlichen Wien's in Schatten gestellt wird, geladen, warum haben ihn die Antisemiten dennoch förmlich in den Tod gehetzt? Weil sie in ihm den Liberalismus, dessen Namens-Träger er war, hassten und verfolgten.

Was hat die Vereinigung der Vororte Wien's mit dem Judenthume gemein, warum kämpften die Antisemiten auf Leben und Tod gegen die Schaffung Gross-Wien's? Damit Wien zur Kleinstadt, wo der Obscurantismus lustig gedeihen kann, herabgedrückt werde.

Und sie haben ihr Ziel erreicht. Wien darf sich keinen Bürgermeister wählen, den die Clerisei nicht will. Er muss vor der Kirche barhaupt erscheinen, Busse thun, sich von Pater Wiesinger massregeln lassen, coram populo, sonst muss er gehen und er ist auch gegangen, der Vicebürgermeister Dr. Richter, der einstimmig von der liberalen Majorität candidirt wurde.

Nach Oben und Unten möge der Fall Richter genau beherzigt werden, es kann ein Fall eintreten, dass bei der Ernennung eines Stathalters von Nieder Oesterreich es dem Fürsten Lichtenstein belieben werde der päpstlichen Nunciatur einen Besuch zu machen und dort sein Veto gegen dieselbe einzulegen. Wir schreiben für Wien und fürchten weitere Ausführungen zu machen — — —

Aus all dem ersehen wir, dass das Coalitions-Ministerium auf dem besten Wege ist dem Ministerium Taafa bis auf ein Haar ähnlich zu werden.

Chronik.

* * **Aus Zombor** meldet man, dass ein dortiger griech.-kathol. Kürschnergesele, um mit einem jüdischen Mädchen die Ehe eingehen zu können, nach Wien gereist und dort rituell zum Judenthume übertreten ist. Nach Hause zurückgekehrt, präsentirte er sich bei einem und dem andern Rabbiner, doch keiner wollte die Trauung vornehmen, weil sein Uebertritt nach ungarischem Gesetze null und nichtig. Ein Gnadengesuch an seine Majestät wurde zur Erledigung an das Ministerium geschickt, welches es abschlägig beschied!

* * **Antisemitische Agitatoren** und Sittenrichter verurtheilt! Im Prozesse wegen Beleidigung Caprivi's und Miquel's wurden die antisemitischen Verleumder Plack und Schweinschagen, ersterer zu neunzehn, letzterer zu 12 Monaten Gefängniss, wovon ihnen 6 Monate Untersuchungshaft abgerechnet wurde, verurtheilt, während Devald mit 3 Monaten davonkam.

* * **Der Pester isr. Frauenverein** hat eine gelungene, mit der Vorstellung lebender Bildern verbundene Tanzunterhaltung gegeben, welche auch Meister Munkácsy mit seinem Besuche beehrte.

**** Bei der Preisausschreibung** der „Milleni-ums-Ausstellung auf eine Maschinenhalle hat Leo Weil der Ingenieur der „Danubius“ Act. Gesellschaft den zweiten Preis gewonnen und wurde sein Plan auch zur Ausführung angenommen.

**** Herr Jakob Pollak** hat zum Andenken an seinen berühmten Bruder Dr. Heinrich Pollak fl. 25000 zu wohlthätigen Zwecken gespendet.

**** Der Kaufmannsball** hat ein Ergebniss von fl. 4649 zu wohlthätigen Zwecken aufzuweisen.

**** Herr A. Frank**, der hochgeachtete Director der Creditbank, starb dieser Tage vielbetrauert. Friede seinem Andenken!

**** Bürgermeisterwahl in Wien.** Es ist allgemein die Ansicht verbreitet dass der Tod des vor Kurzem verstorbenen Bürgermeister, Dr. Prix durch das bübische Benehmen der Antisemiten in Gemeinderathe beschleunigt worden sei. Zu seinem Nachfolger war der 1. Vizebürgermeister Dr. Richter bestimmt. Da tüftelten die Nörgler heraus, dass Richter nicht Bürgermeister werden könne, weil er sich (behufs Vermählung mit einer Jüdin) konfessionslos erklärt habe. Es kam nun der 2. Vicebürgermeister, Dr. Grübel, in Vorschlag, gegen diesen hatten die Antisemiten wieder einen Einwurf: er sei Freimaurer, was jedoch als Lüge bezeichnet wurde. Inzwischen ist Dr. Grübel zum Bürgermeister gewählt. Sein Gegen-Candidat — welche Vermessenheit! — war Dr. Lueger, der jedoch glücklich durchgefallen ist.

**** Der Lehrkörper** der israel. Schule in Szabadka brachte dem Präses des Schulstuhls, Herrn Dr. S. Wiener in Würdigung seiner zahlreichen Verdienste um das Aufblühen der Schule, anlässlich des 10. Jahrestages seines Präsidiums eine Ovation in Form einer schönen, erhebenden Feier und eines Bankettes dar, woran sich die Elite der Gemeinde betheiligte.

**** Der Szegediner jüdische Waisenverein** hielt dieser Tage seine erste Generalversammlung, welcher Herr M. Lichtenberg präsidirte, ab. Das Resultat ist ausserordentlich befriedigend. Zur Constituirung desselben trug die Stiftung von fl. 3000 des Dr. G. Goldschmied bei, welcher in rascher Folge mehrere grössere und kleinere folgten, auch die Stadt stellte sich mit Ueberlasung eines Grundes ein. Das Vermögen des Vereines, das unter dem Protectorate des Präses der Szegediner isr. Gemeinde Herrn Dr. J. Rosa de Várhely, resp. der Gemeinde steht, beträgt in Folge der Opferwilligkeit der Gemeinde-Mitglieder bereits über fl. 15.000. Die Generalversammlung nahm die Rechnungslegung zur Kenntniss und votirte ihren Dank dem Präsidium, dem Notar der isr. Gemeinde, Herrn Sigmund Weitzenfeld und dem Stadt-Ingenieur Herrn S. Scheer, der den Plan des neuen Waisenhauses unentgeltlich entworfen hat. Sodann entsendete sie eine zahlreiche Deputation an Herrn Dr. Josef Abelles, den bekannten Philantropen, dem edlen Mann, der in der Stille schon so viel Eiles geleistet, um ihm für seine 5000 Gulden Stiftung ihren Dank auszudrücken. Möge Herr Dr. J. Abelles, der mit einem edlen, jüdisch-warmen Herzen einen erleuchteten Geist und universelle Bildung vereinigt, noch lange, lange sich des Wohlthuns, zu dem seine gütige Natur ihn drängt, erfreuen!

Feuilleton.

Esther,

Die heldenmüthige Märtyrerin von Tanger.

(Fortsetzung.)

Und so trennten sie sich. Isachar voll froher Hoffnung und die Mutter voll Vertrauen auf den Sohn. Nur der alte Hachuel wiegte zweifelnd den Kopf. Aber er wagte sein Misstrauen nicht einzugestehen, um seinen Lieben die kurze Freude nicht zu trüben.

Man erzählte, dass Esther, mit schweren Ketten gefesselt, acht Tage im lichtlosen Kerker zugebracht hatte, a's es dem vielvermögenden Einfluss des spanischen Konsuls gelang den Gouverneur zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Er erklärte sich bereit, die Sache fallen zu lassen. Lenn Tahara war verschwunden; niemand wusste, wo sie geblieben sei; die Juden behaupteten, die falsche Zeugin habe sich ein Leides angethan.

Sie wird noch heute frei, sagte Don José zu dem alten Hachuel, den er, in sein Haus tretend, wie gewöhnlich an der Thüre seiner harrend fand; geh hin, und fordere Dein Kind in meinem Namen.

Hachuel war ausser sich. Er warf sich vor dem Spanier zu Boden und wollte seine Füsse küssen.

Pfui, Hachuel, sagte der edle Mann, mach es mir nicht leide, dass ich Anteil an Dir nehme. Übrigens, erst sei Dein Kind frei, nachher ist es Zeit sich zu freuen.

Mein Herr hat Recht, erwiderte der Alte aufstehend, möge er einem Vater verzeihen.

Gut, gut, sagte der Consul, ihm auf die Schulter klopfend, und melde mir, ob der Ungläubige sein Wort gehalten hat.

Als Hachuel vor dem Hause des Gouverneurs ankam, sass dieser wie gewöhnlich zur Mittagszeit in der Thüre, um Recht zu sprechen. Er hielt ein Schreiben in der Hand, das er mit zusammengezogenen Brauen studierte; wahrscheinlich hatte es der kaiserliche Soldat überbracht, der eben abgestiegen war und einen dampfenden Grauschimmel am Zügel haltend, auf Befehle zu warten schien.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaction.

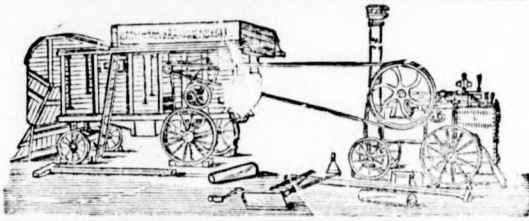
Herrn Dr. J. W. R. in S. Sie haben von L. vertragsmässig noch 5 H. zu beziehen, wie aus dem Umschlage des ersten ersichtlich. L. ist ein Ehrenmann, der sie in ihrer Studienzeit nicht mit Forderungen behelligte. Sie haben ihn in W. zufällig getroffen und von ihren Verpflichtungen ihm gegenüber nichts erwähnt.

Jetzt, da Sie sich in fixer einträglicher Stellung befinden, wäre es für Sie wünschenswerth mit ihm in Ordnung zu kommen.

Er wäre auch zu einem Ausgleich bereit, um nicht den Weg der Öffentlichkeit betreten zu müssen. Die Redaction ist bereit die Angelegenheit zu ordnen, wenn Sie im Laufe von 8 Tagen sich äussern wollen. —

Herrn Dr. J. D. in R. Der den Seminaristen so wohlwollende Artikel „Aus der Rabbinerschule“ in Nr. 7 unseres Blattes stammt nicht von einem Seminaristen, sondern von unserem Mitarbeiter Dr. Fr., der bereits vor 26 Jahren, damals selbst noch ein sehr junger Rabbinatscandidat, mit einer Flugschrift zu Gunsten eines in Ungarn zu gründenden Seminars, das er für sich am allerwenigsten nöthig hatte, auftrat.

Összes gazdasági gépek
elsőrangú minőségben.



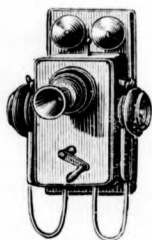
saját **hazai** gyártmány

Kedvező feltételek!
Gőzcséplőgépek
Legjutányosabb árak!

Kövhitlen levelezim:
Gazdasági gépgyár, Budapest.

ELSŐ MAGYAR
Gazdasági Gépgyár Részvény-Társulat.
Gyártelep: **KÜLSŐ VÁCZI UT 7.**

Israelitische Real- und Handelsschule mit Pensionat zu Pfungstadt bei Frankfurt a/M., gegründet 1857, Gewissenhafte religiöse Erziehung, gründliche Ausbildung, sorgfältige Verpflegung. Vorzügliche Referenzen. Mässige Preise. — Näheres durch Dr. Barnass, Director.



Grafite Mikrofon Patent.

Laut amtlicher Messung des Toneffektes und der verständlichen, reinen Wiedergabe der Laute übertrifft er mit 100% die besten existierenden Mikrofone der Jetztzeit und wurde derselbe für den Gebrauch der längsten staatlichen Telefonlinie zwischen Wien und Triest (600 resp. 1200 Klmtr.) ausschliesslich angenommen.

Telefon Einrichtungen und Verbindungen mit der Centrale besorgen wir billigst. 3-36

Alle bisher in Gebrauch befindlichen, wie immer konstruirten Telefon-Einrichtungen können mit dem Grafitmikrofon versehen werden. Haus-Telegrafen. Blitzableiter. electricische Beleuchtungsanlagen versendet und installiert unter Garantie

Deckert és Homolka
Budapest, V., Dorottya-Gasse 8.

Israelitisches Knabenpensionat.

Julius Freudenberger, Fürth (Bayern).

Die Zöglinge besuchen die israelitische Bürgerschule, die einzige jüdische Schule Süddeutschlands, deren Abgangszeugnisse zum einjährig-freiwilligen Dienste im deutschen Heere berechtigen. Gewissenhafte Pflege und Aufsicht, mässige Preise, vorzügliche Referenzen. Auskunft ertheilt

Julius Freudenberger,
Lehrer der israelitischen Bürgerschule.

Ungarische Hypotheken-Bank.

Kundmachung.

Die p. t. Actionäre der Ungarischen Hypotheken-Bank werden hiemit zu der am 29. März l. J., 4 Uhr Nachmittags, in den Localitäten der Bank (V., Elisabethplatz Nr. 9) abzuhaltenden

XXV. ordentlichen General-Versammlung eingeladen.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht der Direktion und des Aufsichtsrathes.
2. Feststellung der Bilanz pro 1893, und Ertheilung des Absolutiums
3. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinnes.

Die Deponirung der Aktien geschieht in **Budapest:** bei der Kasse der Bank (V., Elisabethplatz Nr. 9) und bei der Ungarischen Eskompte- und Wechsler-Bank; in **Wien:** bei der Union-Bank; in **Paris:** bei der „Société générale pour favoriser le développement du Commerce et de l'Industrie en France“

Die Direktion.

Auszug aus den Statuten.

§. 20. Der Besitz von 10 volleingezahlten Aktien oder 20 Interimscheinen berechtigt zur Abgabe einer Stimme.

§. 21. Aktionäre, die ihr Stimmrecht ausüben wollen, sind verpflichtet, ihre Aktien mindestens 8 Tage vor dem Zusammenreten der General-Versammlung gegen Erlagsschein zu hinterlegen. Diese Diponirung geschieht bei der Kasse bei der Bank oder an den in den Journalen bekannt zu gebenden Orten.

§. 22. Das Stimmrecht kann persönlich oder durch Bevollmächtigte ausgeübt werden. Vollmacht kann nur Aktionären ertheilt werden.

Körperschaften, Institute und Handelsfirmen, gleichwie Frauen und Minderjährige können an der General-Versammlung durch ihre legalen Vertreter theilnehmen, wenn diese letzteren auch ausserdem keine Aktionäre weren.

Diejenigen, welche ihr Stimmrecht nachgewiesen haben, erhalten Legüimationskarten mit der Angabe der von ihnen vertretenen Aktien und der Zahl der ihnen gebührenden Stimmen ausgefolgt.

Die Aktien oder Interimsscheine sind von arithmetisch geordneten, vom Einreicher eigenhändig unterzeichneten Kon-signationen, und zwar an der Kasse der Ungarischen Hypotheken-Bank in 1 und bei den übrigen Depotstellen in 2 Exemplaren, begleitet einzureichen.

Ueber die deponirten Aktien empfängt der Deponent einen Erlagsschein. Nach abgehaltener General-Versammlung werden die Aktien oder Interimsscheine nur gegen Rückstellung dieses Erlagsscheines ausgefolgt.

Der Bericht nebst der Bilanz pro 1893 steht den p. t. Aktionären **vom 21. März l. J.** in den Banklocalitäten zur Verfügung.

EINLADUNG

zu der am 30. März 1894, Nachmittags 4 Uhr, im Saale des bürgerlichen Handels-Gremiums (Budapest, V., Eötvös Platz Nr. 1) abzuhaltenden

XXIV. ordentlichen Generalversammlung der Ungarischen Eskompte- u. Wechsler-Bank.

Tagesordnung:

1. Bericht der Direction über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Rechnungslegung der Direction nebst ihren Anträgen über die Feststellung der Dividende.
3. Bericht des Aufsichts-Comités über den Befund der durch die Direction aufgestellten Jahresrechnung und Bilanz, sowie über die Vorschläge der Direction bezüglich der Gewinnvertheilung.
4. Beschlussfassung hierüber und Ertheilung des Absolutatoriums für die Direction und das Aufsichts-Comité.
5. Modifikation der §§. 3, 7, 17, 29 der Statuten.

Jene p. t. Actionäre, welche an der Generalversammlung theilnehmen wollen, werden ersucht, im Sinne des §. 17 der Statuten ihre Actien sammt der nicht fälligen Coupons spätestens bis zum 27. März l. J. bei der Gesellschaft in Budapest oder bei der Unionbank in Wien zu deponiren.

Die geprüfte Bilanz und der diesbezügliche Bericht des Aufsichts-Comités stehen vom 22. März 1894 in den Bureaux der Gesellschaft zur Disposition der Actionäre.

Budapest, am 10. März 1894.

Die Direction.

Die XXX. ordentliche Generalversammlung

der Actionäre der

Anglo-Oesterreichischen Bank

findet am 28. März. 1894. Abends 6 Uhr. im Saale des „Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines“ (Stadt, Eschenbachgasse 9) statt.

Gegenstände der Verhandlung:

1. Jahresbericht des Generalrathes
2. Bericht der Censoren über den Rechnungsabschluss des Jahres 1893 und Beschlussfassung über denselben.
3. Beschlussfassung über die Verwendung des aus der Bilanz pro 1893 resultirenden Reingewinnes.
4. Antrag auf Liberirung der Aktien-Interimsscheine und damit im Zusammenhange stehende Statutenänderungen.
5. Wahl von Mitgliedern des Generalrathes.

Die in Gemässheit des Artikels 40 der Statuten*) stimmberechtigten Herrn Aktionäre werden hiemit eingeladen, die Aktien-Interimsscheine (Provisional Shares)

in **Wien:** bei der Liquidatur der Anglo-Oesterreichischen Bank (Strauchgasse Nr. 1),

in **London:** bei der Anglo-Austrian Bank,

in **Budapest, Brünn, Prag und Triest:** bei den Filialen der Anglo-Oesterreichischen Bank

bis inklusive 20. März. d. J. (als dem letzten statutenmässigen Termine) zu deponiren.

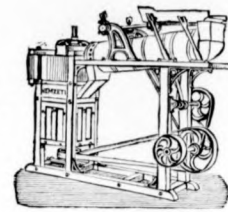
Laut Artikel 37 der Statuten können Vollmachten nur an stimmberechtigten Aktionäre ertheilt werden.

Wien, am 8. März 1894.

Der Generalrath der Anglo-Oesterreichischen Bank.

*) Artikel 40 der Statuten: Jeder Aktionär ist zu Einer Stimme für je 25 in seinem Besitze befindliche Aktien berechtigt.

Patent
Graepel



Patent
Graepel

HUGO GRAEPEL

Budapest,

Mühlenbau-Anstalt,

empfiehlt das neueste, vollkommenste komplette
Putzwerk

„Nemzeti“

für Flach- und Weissmühlen Unübertroffene
Leistung, sehr stabil, überall leicht aufstellbar
und von jeder Transmission zu betreiben.

Megjelent a

diszes tavaszi főárjegyzék,

kivánatra ingyen és bérmentve küldetik meg.

Frommer A. Herman

utóda

mag- és növénykereskedése.

Budapest.

Főüzlet:

Fióközlet:

V., Tükör-uteza 5.

VI., Andrassy-ut 1.

Magasan concentrált mütárgya egyedüli főraktára. —

Minden megrendeléshez ingyen-melléklet.